

Birgit Panke-Kochinke

**Forschungsmoral in der qualitativen  
Sozial- und Gesundheitsforschung**  
Konflikte – Reflexion – Expertise

**Birgit Panke-Kochinke**

**Forschungsmoral in der qualitativen  
Sozial- und Gesundheitsforschung**



Birgit Panke-Kochinke

# **Forschungsmoral in der qualitativen Sozial- und Gesundheitsforschung**

**Konflikte – Reflexion – Expertise**

**Tectum Verlag**

Birgit Panke-Kochinke

Forschungsmoral in der qualitativen Sozial- und Gesundheitsforschung  
Konflikte – Reflexion – Expertise

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021  
ePDF 978-3-8288-7738-2

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4662-3  
im Tectum Verlag erschienen.)

Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung  
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Angaben  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>VII</b>
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
1.1. Zentrale Fragen .....	1
1.2. Sinn der Erkenntnis und Verwertungsaspekt.....	2
1.3. Methodologische Vorüberlegungen .....	5
<b>2. Heuristisches Rahmenmodell</b> .....	<b>9</b>
2.1. Die individuelle Moral und ihre Funktion im gesellschaftlichen System.....	11
2.2. Die psychische Disposition des Einzelnen und die Wirkungsweise des Sozialen .....	12
2.3. Die Moral als Dispositiv der Macht und Werkzeugkisten als Methoden .....	14
2.4. Modellierung der Heuristik 1: Definition .....	15
<b>3. Begriff der Forschungsmoral</b> .....	<b>19</b>
3.1. Begriff als Leerstelle .....	19
3.2. Begriff als Instrument .....	21
3.3. Der wissenschaftliche Diskurs .....	25
3.3.1. Moralisch konnotierte Konfliktfelder .....	25
3.3.2. Zusammenfassung oder die zehn Stolpersteine der Forschungsmoral .....	44
3.3.3. Ethische Normierungen .....	46

3.4. Modellierung der Heuristik 2: Suchstrategie und Methoden ....	52
<b>4. Wissenschaftliche Publikationen .....</b>	<b>55</b>
4.1. Professionssoziologische Aspekte.....	56
4.2. Qualitative empirische Forschung.....	59
4.2.1. Ethnopschoanalyse .....	63
4.3. Vulnerable Personengruppen .....	66
4.4. Forschungsergebnisse.....	68
4.4.1. Die zehn Gebote der Forschungsmoral .....	79
4.5. Zusammenfassung .....	81
<b>5. Expertise .....</b>	<b>89</b>
5.1. Konfliktfeldanalyse .....	89
5.2. Didaktische Analyse.....	94
5.2.1. Didaktisches Ziel .....	94
5.2.2. Inhaltliche Kategorien.....	100
5.2.3. Didaktischer Rahmen.....	106
<b>7. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>111</b>
<b>8. Anhang.....</b>	<b>119</b>
8.1. Tabelle 4: Übersicht der Publikationen .....	119

## Vorwort

Einige persönliche Anmerkungen zu Beginn. Sie erklären meine Motivation mich mit dem Thema Forschungsmoral auseinanderzusetzen. Seit mehr als zwanzig Jahren beschäftige ich mich in meinen empirisch angelegten wissenschaftlichen Studien mit Menschen, die Gewalt erleben oder erlebt haben (vgl. z.B. Panke-Kochinke und Schaidhammer-Placke, 2002, Panke-Kochinke, 2008) und mit Menschen, die chronisch krank sind (Panke-Kochinke, 2013; Panke-Kochinke, 2016). Ich tue das mithilfe qualitativer Methoden der Sozial- und Gesundheitsforschung. Ich habe Menschen gefragt, was sie erleben und erlebt haben, erfragt, wie sie mit ihren Erfahrungen umgehen. Ich war bei ihnen zu Hause. Ich wurde von ihnen zum Essen eingeladen. Ich habe sie an ihrem Arbeitsplatz besucht. Ich war auf einer gerontopsychiatrischen Station. Ich habe mich mit ehemaligen Kriegskrankenschwestern des Zweiten Weltkrieges getroffen. Und zwanzig Jahre lang habe ich versucht, alle diese Menschen zu verstehen. Zunehmend merkte ich, dass ich betroffen war, verwirrt bisweilen und fasziniert davon, wie Menschen mit diesen Erfahrungen leben können und wie sie diese verarbeiten. Ich spürte mich selbst als eine Art Resonanzraum für diese Erfahrungen. Ich war betroffen und habe doch in keiner meiner Veröffentlichungen darüber gesprochen, was mit mir während dieses Forschungsprozesses passierte. Ich traf die Entscheidung, meine Gefühle aus den Texten herauszuhalten. Die Publikationen referierten Positionen, Erfahrungen und Erlebnisse. Sie konzentrierten sich darauf, Wege zur Unterstützung aufzuweisen: Resilienz war einer der Zauberbegriffe, die mir dazu einfielen. Bewältigungsstrategien standen im Mittelpunkt meiner Analysen.

In meinen Forschungsprojekten, die sich mit Menschen mit Demenz, Parkinson und Multipler Sklerose beschäftigten, brach sich dann zunehmend die Erkenntnis Bahn, dass ich auf diesem Wege Wesentliches ausblendete: die Seite der Berührung, die deprimierend und zerstöre-

risch war, für mich und die anderen. Ich begann, diese Fragen auf Kongressen, in Vorträgen und in Publikationen gemeinsam mit anderen Wissenschaftlerinnen zu formulieren (vgl. z.B. (Panke-Kochinke, 2013; Nover, et al. 2015). Und ich hatte Angst vor den Reaktionen einer wissenschaftlichen Gemeinschaft, die gemeinhin solche Fragen ungern zulässt. In der sachlich konnotierten Wissenschaftssprache fand ich dafür zunächst nicht wirklich eine Ausdrucksform. Ich wusste, dass meine Selbstzweifel ein wichtiger Teil meiner Forschung waren. Ich wusste, dass ich meine moralischen Grundwerte in die Analyse meines Materials eingebracht hatte ohne das hinreichend zu reflektieren. Und ich wusste, dass es Zeit war, das zu formulieren. Das hieß aber, mich als lebende und handelnde Privatperson zumindest in forschungsrelevanten Kontexten zu veröffentlichen und das bereitete mir einiges Unbehagen.

Mittlerweile habe ich einen Weg gefunden, mich diesem Thema erneut zu stellen. Ich habe dafür den Begriff der „Forschungsmoral“ gewählt. Unterstützt durch ein sorgfältiges Lesen des Manuskriptes hat mich dabei Stefanie Prange. Herzlichen Dank dafür.